

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 38

Artikel: Ds Zälgacherli [Fortsetzung]
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Götter, und die vom Himmel zurückgeprallten Felsenbrocken seien zu Tausenden in die aufkochende See hinabgestürzt, um in allen möglichen Zaden, Wölbungen daraus hervorzuragen.“ Nur geübten, erfahrenen Lotfen ist es möglich, den Schiffsweg durch dieses Trümmergewirr zu finden, und doch sind die Schären von unschätzbarem Werte für die Schifffahrt. An ihnen brechen sich die stürmischen Wogen des freien Ozeans, und geschützt gegen die Brandung können die Fischerboote und Vergnügungsdampfer in ruhigem Wasser der Küste entlang ihren Weg nehmen. Ihre großartigste Entfaltung erreichen die Schären in den Lofotinseln, die mit der Festlandküste den berühmten trichterförmigen Westfjord einschließen, den größten Fischereiplatz der Erde, wo vom warmen Golfstrom umspült, die Szenerie in wilder Schönheit ihren Höhepunkt erreicht.

Dr. H. G.



Die Schönheiten des Nordens. — Landung an der Magdalenenbai (Spitzbergen).

Ds Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Sttigen.

(Fortsetzung.)

Der Godi isch du mit em Wagner hei, het ihm ds Muul wässerig gemacht mit altem Händöpfeler, wo men uf em Lingezäl no heig, u wo-n-er ihm dervo wöllt ne Guttere voll bringe, un efo, wie ne Chag um e heiße Brei, isch er sym eigetligen Malige gäng wie näher cho.

Der Ruedi het zersch nid wölle merke, um was es em Leuebärgergodi z'tue wär gsi, bis ihm dä du z'leischt vüerrückt: „Eh, du los! I hätti de sünsch no öppis! Du hestch da so ne stufi Wagneri, u wie-n-i gseh, so ziemli alli Häng voll z'tue. Da hani däicht, es mieh der allwäh nüt, es Bichel Land z'vergrübe, hestch ja gäng no gnue für di. U z'viel wärche — vom z'viel Wärche wird me gly alt — seit men albe — hä-hä-hä! — Was seisch derzue?“

„Mmm — weißch: mi seit ou, je weniger Land Eine het, descht lieber isch es ihm!“ lachet der Ruedi. „Un ig has prezys eso!“

Der Godi het si chly bsunne.

„Sm!“ lächlet er du, „i wüßt der drum e guete Sandel!“

„Was meinsch de?“

„We de doch so a dym Land hangisch u lieber no meh derzue hättisch — das ließ si liecht mache!“

„Wie de? Red doch, oder —“

„Du chönntisch da grad unger dym Hus zuechen em Wymebänzes Annelysi sy Bich abhouffe, angerhalbs Zuchertli!“

„Das chan i äbe nid. I weiß scho, daß es ihm feel wär, un es gfiel mer gar nid übel!“

„Los Ruedi, jeke machen ig der es Bott: Du gisch mer dys Aherli uf em Zälg, u de houffen ig der äine da unger!“ Er streckt ihm d'Häng häre: „Topp, schlach n!“ het er brüelet u glachet, „e fettige flotte Handel machisch nid zwuri dyr Läbtig!“

Der Ruedi het syner Häng uf e Rügge gha u het ganz stober drngluet. „Nei!“ macht er muß. „So verwüßcht me mi nid!“

Jeke isch der Godi doch ou i Chutt cho.

„Ja, was meinschte de eigetlig? — Meinsch öppe, dnyer gföklete drü Viertel dert usse, halb ab der Wäldt, syge meh wärt as angerthalbi Zucherte da z'mitts im Dorf?“

„I bruuche nid no meh Land, das wo-n-i ha, isch mer gnue, un es isch mer lieb —“

„Se zum Tonschtig!“ redt ihm der Godi drn, „de choufft me halt em Wymeanelysi nume drü Viertel ab, de hestch ume glychviel u bruuchsch tes Halbjahr, we de druf wosch ga wärche!“

„Es wär mer drum no wägem Chirschiboum uf em Zälgacherli — weißch, i ha süsch kene meh, un uf Annehlysi Bich isch ou kene!“

„Wäge dene Chirsche! Eh, herjemersch! Die chönntisch ha — mir hei ere meh as gnue, es wott sen nume niemer abläse, so viel hei mer! Gib is ds Land, der Boum chaisch ha, un uf em früschghouffte Land da unger chönntisch ja de ne Chirschiboum seke, wo der d'Chirschi fascht zum Chuchipfäischter nche hangeti!“

„Es treit der nüt ab!“ het der Wagner abgewehrt.

„I mah grad sälbs Bichel nid vergrübe — lue, der Xander het eso ne Stolz druffe gha, es isch ihm so wärt gsi, un er dräht si gwünd fesch im Grab um, wenn ig ihm sy Zälgacherli verchies — i has scho em Rees gseit!“

Da isch der Godi hei. Isch zum Tisch zueche ghodet, het z'Nacht gälten u tes Wort gseit. Der Rees, wo näbezueche ds Bletkli gläse het, gshouet nen im Verschleifte: es het ihm einesteels höllischi Freud gemacht, z'gseh, ou der Godi, wo gäng het wölle der schleuer sy, isch bim Wagneruedi abgfahre. So grüseli es ne gfurt u gheglet het, daß me dä Zälgbich nid het chönnen übercho.

Wo der Godi het wölle ufftah, pakt ne der Rees bim Ermel.

„U de —?“

„Mit däm Hagel isch eifach nüt z'mache, nähms der Tüfel!“ het dä g'wätteret un isch usen i Stall. Deppe na re Viertelstung isch er umen e Naseläng i d'Stuben nche cho, het usbigährt: „E fettige düppelhörnige mylione Rundedie!“

„E-e-e!“ het ihm sy Frou, ds Beethli, abgewehrt, „eso ga z'flueche —“

„Chumm du mer ou no!“ het er sen abghaberet, „der Guggen wett da nid müezen abtröhle!“ u du isch er umen use.

Wo-n-er zum Stall isch cho, steit dert der Güeterbueb u seit, es syg alles ir Orni.

„San di gfragt?“ schmauet ne der Fur aa un isch zum Loch nche wie ne toube Muni.

U wo-n-er nach ere wytere Halbstung umen isch i d'Stuebe trappet, het er poleetet: „Wenn i nid eso ne solhde Purscht wär, i gieng mi ga voll suuffe vor Täubi!“

Es het ihm niemer B'scheid gä. U das isch guet gsi. Er het numen öpper oder öppis g'uecht, für d'Täubi an ihm uus'la. Es isch grad gsi, wie ame heiße Summertag, we ungerenisch schwarzi Wulchen über d'Flüch un e Wald u cho sy u me dächt het: „Wo schlaht es ächt u?“

Da het es g'hopfet, u der Traffelet Frik isch n'chetrappet. Das wär es Lächemandsli gsi; er het uf eme Güetli g'huschtet, wo der Godi het erwytet gha, u dä Frik isch cho der Zeis bringe.

Er hätt i kem besseren Dugeblick chönne aarüde. Das Gwitter, wo dräut het, isch uf ds Mal i alli vier Himmels-gägete verjagts gsi. Es isch gäng e Freud, we eim d'Lächemanne der Zeis bringe, mi jagt sen emel nid furt, ou wenn eim vorhär isch e Luus über d'Väbere glüffe. Der Godi — däm hätti me nit meh aagmerkt, was für nes Viertel äbepori isch n'che gsi byn ihm — er het e Rouchwurkst la b'schiden u Brot u drü Glesli u der Brönntsgutter — druf hei die beede Leuebärgere mit em Lächemandsli G'sundheit gmacht, mi het vom vergangne Jahr afa prichte, u sälb isch es Jahr gsi, wo d'Pure fäsch gar nid gwüßt hei, über was me chönnti chlage, wo nid graate syg.

Däm Traffelet het's die Wurscht chönne, u das Purebrot wär ihm allwäg ou ohni Bähnwasser der Hals ache grütscht. Er het gäng prichtet u gäng ume ne Schnupfel bal vo diesem u bal vo äim abghoue, de het er umen es Schlächeli gno, un es isch emel du Zyt gsi für ungere, wo-n-er ändtliche gangen isch.

Un am Morgen isch him Godi d'Täubi verrouchnet gsi. Er het sym Brueder ganz g'sahlig un ohni si z'ergelstere verzelt, wie-n-er's heig wölle gattige mit däm Ruedi, u wie-n-es ihm verg'raate syg, u z'letscht het er umen es troui, es syg nume wäge dene Chirsche, werum me das Pläkli nid chönni übercho.

„Bregns!“ meint der Rees, „mir het er ou scho dervo afa stürme!“ Du isch er uf d'Deichsle vo däm Wage ghodet, wo-n-er dermit het wölle ga d'Ygrasig heireiche u het g'inniert.

Der Godi het ungerwysen im Stall gmacht. Wo-n-er einischt isch veruse cho, isch der Rees gäng no uf der Deichsle ghodet.

„Jä, fahr'sch du no nid?“ fragt er ne.

„Es isch nume der Verbouscht, der rein Verbouscht!“ het dä bouelet un isch ga d'Roß reiche.

Der Godi het scho gmerkt, a was sy Brueder desumeg'stuonet het, u was er gmeint het mit sym Verbouscht. U wenn er wär im Zwysel gsi, so wär er de drufcho, wo der Rees mit de Rossen isch um e Husegge trappet.

„Henusode!“ het der Rees brummet. „Hingägen un-g'straft soll er das Acherli nid chönne bhalte, dä!“

Am glyche Tag am Abe nam z'Nachtässen isch der Rees umen i Stall. Es syg neuis mit em Choli nid rächt, het er gseit. Wo me ne gfragt het, gob men ihm chönn cho hälfe, het er abgwehrt, er luegi scho eleini.

Wo der Godi i ds Huli isch, het e Schyn vo me ne Liecht dür die zuetaane Fellade düre zündtet, u gly druf het men öppis im Wärdzjüggchämmerli ghöre pole.

„Was isch ächt?“ seit der Godi.

Sys Froueli het no neuis mit em chlyne Satteli gha z'nuusche, wo im Gut'schi näbenanne glägen isch. Wo der Schyn ume vor em Pfäischter düre geit, trabets a d'Schynen u luegt use.

„Der Rees isch es!“ seit es. „Was wott dä ächt mit eme Bidel un em Wandelboherer im Roß-Stall?“

Der Godi hets scho nümme ghört. Er isch ungerwysen etnüdt gsi. Da isch ds Beethli t'fig a d'Wermi gschluffen u het nümme länger nacheg'stuonet, was ächt sy Schwager mit sym Wärdzjügg no desumeg fägnätschi.

Gly druuf sy schöni Tage cho, fäsch über Nacht hei d'Chirschiböum afa blüje. Zer'scht die früeche, u du die speetere Sorte. U bal het ds Loub afa stoße.

Nume mit em Wagnerruedis Boum uf em Jälg usse het es nid rächt vorwärts wölle. Nid daß kener Bluescht-bollen a den G'schli wäre gsi.

„Weiß der Guggler, was mit mym Chirschiboum das Jahr los isch“, het der Ruedi gseit, wo-n-er der Winterroggen isch cho trohle, wo no der Xander im vordere Jahr het g'äit gha. „Er trybt gar nid rächt, i gloub dä Boum syg chrank!“

„Jä, ig weis das ou nid!“ het ihm der Godi, wo-n-er mit ihm prichtet het, spiße B'scheid gä. „Lue, vilecht wärisch doch g'schnder gsi, we de mer glost hättisch. — Emel de das Jahr — schynt mer — hesch allwäg vo däm Boum nid grad der Huuffe!“

Der Ruedi isch tuuchen abzottlet, der Godi het ihm nachegluet u chly glächlet. Eo nes Biheli Schadefreud isch halt doch schön, da cha me säge, was me wott. U sie tuet eim so wohl, we me vorhär derewäg Erger mit öpperem het gha.

Ei Nacht, mi het a re Chue müeße warte, wo het wölle halbere, isch der Godi unger angerem emel ou uf das G'spräch cho, wo-n-er mit em Ruedi wäge sym Chirschiboum het gha.

Der Rees het ne schön la prichten u derzue syu u schlau glächlet. Z'letscht seit er: „Senu, dä Boum macht is allwäg nümme mängs Jahr Schatten uf äji Matte — u für nit wird er däich nid abstah, he-he-he!“

Da het der Godi gmerkt, daß sy Brueder weiß, werum dä Chirschiboum nümme het wölle guet tue.

Er het d'Duge wnt aufgschriffe, der Rees bi der Achsle gno: „Säg du, hesch du —?“

„J säge nit! Nume sövli! Die Chirsche, wo der Ruedel no cha winne, sy z'zelle. U nächsts Jahr, we nid scho dieses, chan er der Boum uusmache!“

„Werum de?“

„J weis es!“

(Fortsetzung folgt.)

Basel.

Gold'nes Tor der alten Zeiten,
Offen deinem grünen Strom,
Deine trauten Gassen breiten
Hütend sich um deinen Dom.

Rauschend kommt der Rhein gezogen,
Von der Firne Schnee geschwellt.
Auf, an deiner Brücken Bogen,
Trugt die Brandung und zerschellt.

Neben Türmen Schlotte ragen,
Zeichen einer neuen Zeit,
Und die starken Fluten tragen
Schiffe, deinem Dienst geweiht.

Deine Straßen gehn und grüßen
Welsches Volk und deutschen Gau.
Grünen Hängen ruhn zu Füßen
Dörfer dort, und Feld und Au.

Stadt der geistestiefen Werke,
Stadt des Lachens, das sich tollt.
Beide sind dir Lust und Stärke,
Ernst gesucht und froh gewollt.

Basel, Stätte meiner Jugend!
Find' ich auch das Einst nicht mehr,
Ruft doch alter Treue Tugend
Meinen Geist zur Wiederkehr.

Und vom Eiland, dort beim Dome,
Trinkt mein Blick sich hell und jatt,
Und mein Herz braust mit dem Strome:
Basel, meine liebe Stadt!

Ernst Djer.